

# Josephine und der Schneemann

## Ein Wintermärchen

Es war der Tag des ersten Schnees. Josephine schaute von ihrer Wolke hinab und war erfüllt von der leuchtenden Helligkeit der Weiße. „Schnee“, dachte sie. „Schöner weißer, pulvriger Schnee. Schnee, der auf Bäume, Felder, Wiesen und Berge fällt, die zu anderen Jahreszeiten mit grün bedeckt sind, oder mit Knospen oder mit Blüten oder mit Blumen. Ohhh. Die Erde, sie ist so schön in ihrem stetigen Wandel. So bezaubernd, so verzaubernd.“ Sehnsüchtig blickte Josephine von ihrer Wolke herunter.

„Die Vergänglichkeit schmecken, das muss ein wunderbares Abenteuer sein“, sinnierte sie. „Den Wandel der Welt, die Jahreszeiten, das Wachsen der Bäume, das Aufblühen einer Blume, das Erwachsenwerden von Kindern, das Aufgehen der Sonne, das Reifen von Korn, Äpfeln oder Orangen, Pfirsichen und Tomaten.“

„Oh, wie schön es wäre, das hautnah erleben zu dürfen, Teil davon zu sein!“ schwärmte sie in sich hinein. Stattdessen saß sie seit Ewigkeiten hier auf dieser Wolke und hat nichts anderes zu tun als herabzuschauen, die gelegentliche Chorprobe zu besuchen und die seit neuestem eingeführten basisdemokratischen Besprechungen, die der liebe Gott eingeführt hatte, um die Himmelsbürger mehr in gegenwärtige Entscheidungsprozesse einzubinden. Um gewisse irdische Zustände zu verhindern. Nur es gab nie etwas zu diskutieren. Nie etwas, gegen das man protestieren

könnte, gegen das man sich wehren musste. Es gab keine Bahnprojekte, keine Laufzeitenverlängerungen und keine Kohlendioxidlager. Nicht einmal Windräder, die die

Landschaft verunstalteten, gab es, denn alles bekam seine Energie von der Herrlichkeit Gottes.

Ein paar Tage nach dem ersten Schnee machte Josephine sich missmutig auf den Weg zur nächsten Bürgerbefragung.

Am Ende einer fröhlichen Besprechung, bei der alle das glückliche Verweilen im Himmel lobten, war Josephine gelangweilt; gelangweilt und etwas traurig. Und weil der liebe Gott seine kleine Josephine kannte, hielt er sie am Ende der Besprechung zurück und blickte sie fragend an.

„Es ist das Leben. Die Vergänglichkeit“, stammelte sie. „Da unten.“

Lächelnd nickt er ihr zu.

„Sie erfüllt mich mit Sehnsucht. Sehnsucht danach sie zu schmecken. Teil von ihr zu sein. Im Werden aufzugehen. Zu wachsen. Zu vergehen“, flüstert sie. „Nur für ein paar Tage bitte“. Sie sah ihn flehend an. „Zu Weihnachten. Hier passiert eh immer das Gleiche.“

„Die Ewigkeit ist verliebt in die Schöpfung der Zeit“, sagte der liebe Gott wissend.

Liebevoll strich er ihr über die Wange. „Ich bin bei dir“, sagte er. „Geh!“

„Die Ewigkeit  
ist verliebt in  
die Schöpfung der Zeit“

Kaum einen Atemzug später fand sie sich taumelnd auf einem Feld wieder und spürte die erfrischende Kälte des Schnees. Rollte ein wenig in alle Richtungen und hörte die alles dämpfende Stille, die nur in einer Schneenacht hörbar ist.

Sie atmete tief und lachte in sich hinein. Es war dunkel. Nur die Sterne leuchteten und der Schnee. Der schöne, weiße, frische, glitzernde, kühle Schnee.

Tief in sich spürte Josephine ein Prickeln. Ihre Augen leuchteten und sie freute sich andächtig auf das Abenteuer des Lebens, das Abenteuer der Vergänglichkeit.

**F**rohe Weihnachten!“, rief plötzlich einer von irgendwo her.

„Hallo?“ rief sie. „Ist da wer?“

„Ja, was denkst du denn hat dir gerade frohe Weihnachten gewünscht?“

„Hallo? Wo sind Sie?“

„Hier!“

„Ja, wo denn?“ Sie blickte sich um.

„Hier!“

Nervös blickte sie in alle Richtungen.

„Hier direkt neben dir. Und während du so dumm kuckst kannst du vielleicht grad mal meine Nase wieder grad hinrücken, die du bei deinem Erdengang umgeknickt hast.“

Da erst bemerkte Josephine, dass keine paar Meter neben ihr ein Schneemann stand.

Schöne 1.80 Meter groß, aufrecht, rund, mit Hut und Schal und - zugegeben - krummer herunterhängender Karottennase.

„Hm.“

„Bitte die Nase, junge Dame, möchte mal sehen, wie du reagieren würdest, wenn man dir die Nase krummschlägt.“

„Jaja, ich komm ja schon“, sagte Josephine, ging auf den Schneemann zu und rückte seine Karottennase wieder in die Mitte des Gesichtes, nach vorne zeigend, wie es sich für Nasen gehört und nuschelte ein „Tschuldigung.“

„Ah, das ist besser“, sagte der Schneemann und atmete tief durch.

„Wer bist du denn überhaupt, dass du nachts vom Himmel fällst?“, fragt er misstrauisch.

„Josephine“, sagte Josephine und streckte ihm die Hand hin.

Er nickte nur.

„Aha und wo kommst du her?“

„Von oben“, sagte sie.

„Das hab ich gesehen, aber von wo genau? Wolke sieben? Bis du aus einem Flugzeug gehüpft? Hat dich der Storch fallen lassen oder wollten sie dich im Himmel nicht mehr? Warst ihnen wahrscheinlich zu rüpelig. Brauchst gar nicht denken, dass du hier so weitermachen kannst. Wir sind nämlich Kreaturen von Anstand und Kultur. Wir reißen uns die Nasen nicht einfach so vom Gesicht.“

„Hab mich doch schon entschuldigt“, sagte Josephine kleinlaut.

„Als ob das genug wäre“, brummte der Schneemann.

„Und ... wer sind Sie?“, fragte Josephine etwas schüchtern.

„Wer bin ich? Sieht man das nicht? Ich bin ein Schneemann!“

„Haben Sie keinen Namen?“

„Schneemänner haben keine Namen. Wir werden gemacht von irgendwelchen tunichtguten Flegeln und dann stehn wir dumm rum und dann bei den ersten Sonnenstrahlen schmelzen wir und keiner vermisst uns.“

„Ich wusste gar nicht, dass Schneemänner reden können“, sagte Josephine.

„Können sie auch nicht“, brummte der Schneemann. „Ist nur in deinem Kopf. Bist halt auch so 'ne Irre.“

„Nun“, sagte Josephine, „wenn Sie schon mein ganz persönliches Hirngespinnst sind, darf ich Ihnen wenigstens einen Namen geben?“

„Meinetwegen.“

Josephine dachte eine Weile nach.

„Hannibal. Ich fände Herr Hannibal sehr schön. Hat so etwas Rundes, Gemütliches, Stabiles.“

„Willst wohl sagen, ich bin fett? Ist aber alles nur Wasser und... Luft“

„Nein, nein. Gar nicht.“ beeilte Josephine sich zu sagen. „Sie strahlen einfach was irdisches Gefestigtes aus. Sie können den Menschen Sicherheit geben. Geborgenheit, Kindheitserinnerungen lebendig halten. Sie verkörpern Nostalgie.“

„Hm. Und du, was machst du hier? Bist auf der Suche nach Abenteuer, ha?“

„Nein, ich bin auf die Erde gekommen, um die Vergänglichkeit kennenzulernen“, sagte Josephine und richtete sich dabei stolz auf.

„Ha!“, jetzt lachte der Schneemann. „Da bist bei mir ja grad richtig. Über Vergänglichkeit kann ich dir alles erzählen. Ich war nämlich auch mal `ne Wolke. Da!“

„Und bald werd ich zur Pfütze und dann lauf ich wahrscheinlich mit dem Fluss ins Tal runter und werde von einer Kuh getrunken. Lande in sieben Mägen und dann... naja den Rest willst du dir gar nicht vorstellen.“

„Hört sich nicht toll an.“

„Nee“, sagte der Schneemann plötzlich etwas traurig und empfindsam. „Is nich toll.“

Sie schwiegen gemeinsam einen Moment und lauschten der Stille des Schnees.

„Vielleicht werden Sie auch zum Sommerregen, den das Land braucht um Frucht zu bringen“ sagte Josephine aufmunternd, nachdem sie eine Weile über das Schicksals des Schneemanns nachgedacht hatte.

Er nickte und schwieg.

„S‘ war gelogen“, sagte er.

„Hm.“

„S‘ war gelogen. Vorhin.“

„Mhm“

„Das mit dem Reden. Ich bin gar kein Hirnspinst.“

„Aha“

„Zwischen Weihnachten und Neujahr können wir alle reden. Immer nur zu Mitternacht. Für eine

Stunde. Soll so n‘ altes Mysterium sein. Die Zeit zwischen den Jahren. Da sind alle irdischen Gesetze ausgehebelt und Dinge, die unmöglich sind werden möglich. Aber immer nur für kurze Zeit und nur für die, die es sehen können. Ich wusste sofort, dass du Eine von denen bist.“

„Eine von denen?“ fragte Josephine nach.

„Eine der Sehenden oder Hörenden“, sollte ich sagen,

„Aha“

„Hast so was an dir. So was Seliges. Solls geben.“

„Mhm“

Sie schwiegen.

„Ich geh dann mal“, sagte Josephine.

„Wo willst du denn hin?“

„Weiß noch nicht. Kenn ja niemand. Aber ich muss dem Leben begegnen.“

„Die Stunde ist eh bald rum“, brummte er.

„Aber wenn ich darf, komme ich gerne wieder, Herr Haniball“, sagte sie und fügte dann hinzu:

„Sie scheinen viel zu wissen. Vom Leben und so.“

„Passt schon“, sagte Herr Haniball. „Ich geh eh nirgendwo hin.“

**I**n der nächsten Nacht, um die gleiche Zeit war Josephine bei Herrn Hannibal und begrüßte ihn freudig.

„Es war so spannend“, sagte sie. „Der Schnee ist in meiner Hand geschmolzen und ich habe geschmeckt wie der Schluck um Schluck Kaffee kälter wird und beobachtet wie eine Kerze ganz nach unten brennt. Ich glaub sogar meine Fingernägel sind gewachsen.“

„Ah!“

„Da wo ich herkomme gibt es so was nicht. Da brennen die Kerzen nie runter, es gibt keine Jahreszeiten, keinen Wandel und natürlich keinen Schnee. Alles ist immer... perfekt.“

„Keine große Schneeschmelze? Keine Pfützen? Keinen kalten Kaffee?“ fragte der Schneemann

*„Vielleicht werden Sie auch zum Sommerregen, den das Land braucht, um Frucht zu bringen“*

ungläubig. „Hört sich toll an“, sagte er dann mit großen Augen.

„Kommst du aus der Ewigkeit? Da soll's auch so sein. Alles immer gleichbleibend toll. Oh wie ich mich danach sehne.“

„Ist bestimmt auch ganz toll, aber auch n' bisschen langweilig“, gab Josephine zu.

„Seht ihr euch wirklich nach Ewigkeit?“, fragte sie nach einer Weile.

Der Schneemann blickte sie salbungsvoll an und sprach förmlich:

*Das ist die Sehnsucht: Wohnen im Gewoge  
und keine Heimat haben in der Zeit.  
Und das sind Wünsche: Leise Dialoge  
täglicher Stunden mit der Ewigkeit.*

„Rilke?“, sagte Josephine überrascht.

„Rilke“, nickte er.

„Rilke ist gut. Hat so was Seliges.“

„Mhm.“

**E**rzähl mir was vom lieben Gott“ sagte der Schneemann plötzlich.

„Vom lieben Gott?“

„Ja, du kennst ihn doch. Ich sehe es dir an! S'ist schon ne Weile her, dass ich ne Wolke am Himmel war, ich kann mich gar nicht mehr erinnern. Was treibt er so? Was denkt er, wenn er die Welt so sieht?“

Josephine denkt eine Weile nach.

„Nun ich kann dir sagen, dass er verliebt ist.“

„Verliebt?“

„Verliebt in die Welt, in die Schöpfung in der Zeit.“

„Verliebt?“

„In das Vergängliche! So sehr, dass er im Himmel - ganz tief im Inneren - ein Lager eingerichtet

hat in dem alles Vergangene aufbewahrt wird. Damit die Vergangenheit unverlierbar geborgen ist.“

„Verliebt in das Vergängliche?“

„Ja.“

„In mich? Ich bin total absolut obervergänglich!“

„Auch in Sie!“

„Schööön!“, lächelte jetzt der Schneemann.

„Nur weil ich irgendwann schmelze?“, hakte er nach.

„Nein, Herr Hannibal, in Sie ist er verliebt, weil Sie so unverwechselbar herzlich und einzigartig sind.“

„Hm ... Is gar nicht lustig“, brummte er missmutig. Ich wäre auch gern etwas unvergänglicher, dann wäre ich bestimmt freundlicher. Ich halte immer genau zehn Tage und dann es ist vorbei mit mir. Ist mit dem Klimawandel auch nicht wirklich besser geworden.“

Andächtig blickte Josephine in den Himmel und sprach dann:

„Wir gehen immer zu ihm hin. Er ist es der unser Schmelzen unendlich sanft in seinen Händen hält.“

„Wieder Rilke?“

„Ja.“, hauchte sie

„Rilke ist gut“, sagte er andächtig. Dann fragte er: „Hat er einen Sinn für Humor?“

„Rilke?“

„Nein der liebe Gott.“

„Aber natürlich hat er einen Sinn für Humor. Jedes Mal wenn ich in den Spiegel blicke weiß ich es: Er hat einen Sinn für Humor.“

Der Schneemann blickte sie verwirrt an.

„Das einzig Ewige in diesem Leben ist die Sehnsucht“, grummelte Herr Haniball nach einer Weile.

„Wonach seht ihr Erdlinge euch denn?“

„Wonach wohl? Liebe, Glück, Beständigkeit,

*„Das einzig Ewige*

*in diesem Leben*

*ist die Sehnsucht“,*

*grummelte Herr Hannibal.*

Freundschaft, Urlaub auf den Malediven - aber das wäre fatal“

Er äugte Josephine ab.

„Sinnlichkeit, Romantik“ fügte er verwegen hinzu.

„Hm“

„Zu verglühen in einem einzigen Moment der Leidenschaft“, schwärmte er

„Verglühen?“, fragte Josephine verwirrt.

„Eigentlich würde ich echt mal gerne geküsst werden. Einfach so, am liebsten von einem Engel.“

„Ach ja?“

„Einem Engel - mit blonden langen Haaren, schlank, groß gewachsen, mit blauen Augen, freundlich, unschuldig, verständnisvoll - ein Engel halt, kannst du dir gar nicht vorstellen.“

„Hm, Engel sind auch nicht mehr, was sie mal waren, eh?“, sagte Josephine, zwinkernd.

„Ist nicht, dass ich total oberflächlich wäre und es mir nur um das Aussehen ginge. Ich mach mir schon Gedanken über das Sein und das Werden. Und das Vergehen und den Sinn des Lebens. Über das was geht und das was bleibt.“

Aber wie es so schön heißt: Für gute Erinnerungen muss man im Voraus sorgen.“

Er schaute Josephine frech an.

„Sie sind süß“, sagte Josephine und gab ihm einen kleinen Schmatz auf die Wange und verschwand.

**I**n der nächsten Nacht kam sie wieder. Es war ein warmes Weihnachtsfest gewesen. Josephine hatte sich damit begnügt von Fenster zu Fenster zu gehen und Dekorationen zu bewundern, den Weihnachtsbraten zu riechen und die Menschen beim Feiern zu beobachten.

Als sie bei Hannibal ankam, sah dieser schon etwas ramponiert aus. Die Wärme des Tages hatte ihm zugesetzt.

Er lächelte Josephine verschmitzt an.

„Hallo“, hauchte er.

„Hallo“, lächelte Josephine zurück. „Wie sehen Sie denn aus?“

„Die große Schmelze, ich glaube sie hat angefangen. Jetzt dauert es nicht mehr lange. Ein paar warme Tage und ich bin nur noch eine Pfütze.“

Josephine starrte ihn entsetzt an.

„Pfütze?“, stammelte sie

„Wenn ich Glück habe macht irgendein Halb-starker noch mal nen Schneeball aus mir und steckt mich seiner Angebeteten ins Dekolleté, aber danach: Pfütze.“

*„Für gute Erinnerungen muss man im Voraus sorgen“*

„Ich will aber nicht, dass du zur Pfütze wirst.“ Ohne es zu bemerken war Josephine zum Du übergegangen.

„Das ist der Weg der Dinge, Kleines“, sagte der Schneemann überlegen.

„Kann man da gar nichts machen?“

„Nun du könntest mich in einen Kühlraum mit minus ein Grad stecken, aber das ist kein Leben für mich.“

Still saß Josephine da und betrachtete den schmelzenden Schneemann. Tränen standen ihr in den Augen.

Dass Vergänglichkeit schmerzhaft sein konnte, hatte sie nicht erwartet. Festhalten wollte sie ihn, den Schneemann, ihn bei sich behalten. Einfach halten.

Dann stand sie auf und küsste ihn. Ohne zu fragen.

Es war ein sanfter zarter Kuss.

Leicht und innig zugleich. Sie legte all ihr engelisches Können in diesen Kuss.

In diese Verschmelzung des Irdischen mit dem Himmlischen, des gewöhnlich Temporären mit dem Ewigen.

**U**nd dann passierte es. Josephine war gar nicht darauf vorbereitet. Wie auch? Noch nie war ein Schneemann von einem Engel geküsst worden. Der Schneemann begann zu vibrieren. Es war

ein tiefes kaum hörbares Summen. Ein Zittern. Ein Brummen. Nein, es war mehr als ein Brummen. Es war ein Raunen, ein Grollen, ein... ja der Schneemann sang.

Er sang mit einer lauten, klaren, tiefen wunderbaren Stimme.

Er sang und sang und sang.

Er sang ein wunderbares noch nie zuvor gehörtes Lied und mitten in der Nacht wurde die Welt plötzlich hell erleuchtet.

„Du hast mich zum Singen gebracht“, stammelte er. „Ich habe noch nie gesungen... Schneemänner können gar nicht singen.“

„Diese Berührung werde ich in mir tragen, wie ein goldenes Geheimnis. In jeder Pore meines Wesens soll sie verankert sein und wenn ich zum Regen werde, dann wird sie mit mir auf die Welt niedergehen und wenn ich wieder zum Ozean werde, wird sie alle anderen Tropfen berühren und ihnen einen Hauch von Ewigkeit einhauchen und wenn ich zur Wolke werde, wird diese Berührung die Welt bedecken und sie selig machen.

Der liebe Gott ist in mich verliebt und für ihn bin ich Schnee und Wolke, Meer und Regen.

Ohhhhh! Ich trage die Ewigkeit in mir wie ein samtenes Band das alles zusammenhält“, floss es aus ihm heraus.

Dann sprach er feierlich:

*„Ein Händeeinanderlegen,*

*Ein langer Kuß auf kühlen Mund,*

*Und dann: auf schimmerweißen Wegen*

*Durchwandern wir den Wiesengrund*

*Durch leisen, weißen Blütenregen*

*Schickt uns der Tag den ersten Kuß -*

*Mir ist: Wir wandeln Gott entgegen,*

*Der durchs Gebreite kommen muß.“*

„Rilke?“

„Ja“, hauchte der Schneemann. „Rilke!“

„Rilke ist gut!“

„Der liebe Gott, ich glaube er wartet auf mich. Es ist warm geworden in den letzten Tagen.“

Josephine nickte nur.

„Es war schön, dass du bei mir warst! Fast, fast wie ein Engel, bist du für mich gewesen. So tröstlich!“, stammelte er

Josephine nickte wieder nur.

„Es ist schön, zu denken, dass du noch in der Welt bist, auch wenn ich schon gegangen bin. Dass ein Teil von mir in dir ist und ein Teil dieses Kusses, dieses wunderbaren Kusses noch in dieser Welt verharren wird.“

„Bleib noch ein wenig, Josephine, auch wenn ich jetzt gehen muss.“

Und mit diesen Worten schmolz unser Schneemann und wurde zur Pfütze, zur Wolke, zum Regen.

Josephine trug die Erinnerung an den Schneemann und an diesen Kuss ganz tief in ihrer Seele. Nicht nur in den Tagen ihres irdischen

Lebens, sondern auch als sie in den Himmel zurückkam erinnerte sie sich.

Oben angekommen galt ihr erster Gang den heimlichen Räumen, die der liebe Gott eingerichtet hatte, in denen er alles Vergangene unverlierbar aufbewahrte. Und da fand sie ihn, den Schneemann, in voller Pracht und Größe mit Karottennase und Kugelbauch stand er da und begrüßte sie fröhlich winkend, schloss die Augen und blies ihr genüsslich lächelnd einen kleinen Kuss.

Weihnachten 2010

Andrea Maria Haller, Bestattungshaus Haller